Über ein neues Genus aus der Familie der Welse, Siluroidei.

Von dem c. M., **Prof. Dr. R. Kner.**

(Mit II Tafeln.)

Unter den vom kais. Consul, Herrn Dr. Heuglin aus Chartum mitgebrachten, naturhistorischen Schätzen ist die Classe der Fische zwar nicht zahlreich, aber in äusserst interessanter Weise vertreten. Die gütige Mittheilung derselben durch meinen hochgeehrten Freund, des wirkl. Mitgliedes Prof. Dr. Hyrtl setzt mich in den Stand, der kais. Akademie heute vorerst die Beschreibung und Abbildung einer besonders ausgezeichneten Art vorzulegen. Sie gehört der grossen Familie der Welse *Siluroidei* an, ist aber ohne Zweifel als Repräsentant einer neuen Gattung anzusehen, die sich namentlich durch folgende zwei Merkmale charakterisirt: der behelmte Kopf von der Stirn gegen den endständigen Mund steil abfallend, die zweite Rückenflosse mit einem Stachel- und zahlreichen Gliederstrahlen versehen *(caput cataphractum a fronte ad os terminale valde declivum; pinna dorsalis 2*^da^ *radio osseo et numerosis articulatis suffulta; cirrhis 8, corpus nudum)*. Ich schlage für selbe als Gattungsname *Clarotes* oder *Gonocephalus* und zur Artbezeichnung den Namen des verdienstvollen Entdeckers *Cl. Heuglini* vor. Beide Namen erschienen insoferne passend, als sie die eigenthümliche Kopfbildung andeuten [1]. Ersterer weist zugleich auf die Familienverwandtschaft mit der ebenfalls dem Nilgebiete angehörigen Gattung *Clarias* hin, letzterer dagegen auf jene mit der südamerikanischen Gattung *Phractocephalus*, die gleichfalls Andeutungen von Strahlen am oberen Rande der Fettflosse besitzt [2]) und als deren Stellvertreter in Afrika unser Fisch erscheint.

Die Totallänge beträgt 22½ Wiener Zoll, die grösste Höhe am Kopfbuge nahezu 7″, die grösste Breite vor den Brustflossen fast 6″, die Breite der Mundspalte 4 ⅓″, die kleinste Höhe am Schwanze hinter der zweiten Dorsale 2″. Der Abstand des Schnauzenrandes vom Stütz-

---

[1]) Klaroten hiessen altgriechische Sclaven, d. h. Leute mit gebeugtem Nacken.

[2]) „*Filets osseux, qui semblent des vestiges de rayons*“, siehe Hist. nat. des poiss. XV. p. 15 et seq.

gelenke der ersten Dorsale kommt in gerader Linie gerechnet, jenem vom Beginne der ersten bis zum Ende der zweiten Dorsale gleich, misst man aber über die Curve des Kopfbuges weg, so beträgt der Abstand des Schnauzenrandes von der ersten Dorsale genau die halbe Körperlänge. Denkt man sich die Mundwinkel durch eine gerade Querlinie verbunden, so verläuft diese dann gerade vor den Barteln der hinteren Narinen. Der Unterkiefer ist etwas länger als der obere, beide sind mit breiten Binden spitzer, schwach gekrümmter Bürstenzähne besetzt. Die Eckbarteln, die sich von den in einen dicken Bartelknochen umgewandelten Oberkiefern festsetzen, reichen zurückgelegt bis über die Basis der Brustflossen, fast bis zur halben Länge derselben. Von den vier Unterkieferbarteln reicht das äussere, längere und dickere Paar bis unter das Auge, das innere und vordere bis über die halbe Länge des äusseren zurück. Die in einer Querlinie mit den Eckbarteln liegenden vorderen Narinen bilden ein kurzes Röhrchen, vor den hinteren und einander näher stehenden erhebt sich ein dünnes Bartel, welches mit dem inneren Paare des Unterkiefers nahezu gleichlang ist. — Die seitlich und nur wenig schief gestellten Augen sind gross, ihr Durchmesser fast $^1/_8$ der Kopflänge (diese bis zum oberen Winkel der Kiemenspalte gerechnet); sie stehen 3 Diameter vom Mundrande, 2 von der hinteren Narine und $4^1/_2$ von einander ab. Genau über dem hinteren Augenrande macht der Kopf die merkwürdige Beuge, durch welche das Profil Ähnlichkeit mit jenem von Trygloiden erhält, indem das von der ersten Rückenflosse anfangende geradlinige Profil des Vorderrückens und Hinterhauptes nunmehr unter einem stumpfen Winkel rasch gegen den Schnauzenrand abfällt. — Hinterhaupt und Stirngegend bis vor die Augen sind mit einem Helme rauhkörniger Knochenschilder besetzt, zwischen denen eine lange Stirnfontanelle frei bleibt; Schnauze, Wangen und Seiten des Kopfes sind nackt und auch die Deckelstücke überhäutet, blos am Operculum treten rauhe, ausstrahlende Leisten vor. Der mediane Occipitalfortsatz des Helmes ist durch eine dünne Hautbrücke von dem ebenfalls rauhkörnigen Schilde getrennt, das als zungen- oder spiessförmiges, schmales, dreieckiges Stück beiderseits bis unter den Beginn der Dorsale reicht. Das seitliche hintere Ende des Helmes bildet ein ebenso rauhkörniges, einem Suprascapular-Schilde entsprechendes Knochenstück über der Kiemenspalte. Ausserdem bildet die rauhkörnige Scapula nach auf- und rückwärts ein gegen das Suprascapulare sich erhebendes knöchernes

Schild. Im Übrigen ist die Haut völlig nackt; der Seitencanal läuft namentlich am Schwanze in kurze, jedoch nur nach abwärts gerichtete Seitenröhrchen aus, dagegen zeigt die Haut hinter dem Helme und an den nackten Stellen des Kopfes zahlreiche Canalverzweigungen, die sogenannten Venen Valenciennes.

1. D. $^1/_6$, P. $^1/_9$, A. 12, V. $^1/_5$, C. 21
(nebst mehreren Pseudostrahlen beiderseits).

Die zweite Dors. enthält einen fast geraden Stachel und einige zwanzig (24—25) gegliederte Strahlen, die jedoch auf einer fettflossenähnlichen Basis aufsitzen, ähnlich wie bei *Phractocephalus,* aber ungleich stärker entwickelt sind. Der starke, abgeplattete Stachelstrahl der P. ist am inneren Rande grob gesägt, am äusseren blos rauh, jener der ersten Dorsale sitzt auf einem langen, dicken Basaltstück auf, mit dem er durch ein Gelenk verbunden ist.

Erwähnung verdienen noch die den meisten Siluroiden eigene tiefe Kehlfalte und die Weite der Kiemenspalte, die bis zum Isthmus offen ist und um so auffallender erscheint, als dieser Fisch, wie sogleich erwähnt werden wird, bestimmt und befähigt ist, lange Zeit ausser Wasser sein Leben zu fristen. Als Zahl der Kiemenstrahlen, so weit ich sie ohne Verletzung des Exemplares ermitteln konnte, kann ich 9 angeben. Einen *Porus lateralis* vermochte ich nicht aufzufinden und ich erwähne dies namentlich aus dem Grunde, da *Phractocephalus* einen solchen besitzt, wie schon Bloch und Agassiz bemerkten und welchen Valenciennes (l. c. XV, p. 5) *„un petit orifice muqueux au-dessus de la base pectorale“* nennt. Die Untersuchung des inneren Baues hat sich Prof. Hyrtl, der sich im Besitze dieses Unicum befindet, selbst vorbehalten, daher ich mich jeder vorläufigen Angabe hierüber enthalte.

Die Färbung erscheint in der Rückenseite dunkelbraun, von den Seiten gegen den Bauch in helles Bleigrau übergehend, jede Spur einer Zeichnung durch Flecken, Punkte oder Streifen fehlt gänzlich.

Die Art der Auffindung dieses Fisches ist nach Herrn Consuls Heuglin mündlicher Mittheilung nicht weniger interessant als er selbst. Er wurde nämlich im Februar 1854 bei Girf in der Nähe von Chartum, einige 1000 Schritte vom Flusse entfernt, bei Gelegenheit des Grabens eines Brunnens im Sande eingewühlt gefunden und dem Herrn Consul lebend überbracht, bei welchem er erst nach 3 Tagen die er noch im Trockenen liegend und zum Theile der Sonne ausge-

setzt, zugebracht hatte, verendete. Die Vermuthung, dass diese Fische nach Überschwemmungen zurückbleibend, sich allmählich tiefer in Sand eingraben und während der trockenen Jahreszeit eine Art Sommerschlaf halten, wird durch die angeführte Thatsache beinahe zur Gewissheit erhoben. Schliesslich glaube ich in dieser Beziehung noch folgende Angaben des Herrn Consuls wörtlich mittheilen zu dürfen. „Ähnliche Fische sollen häufig um Chartum bei Nachgrabungen vorkommen. Ob aber dieser *Clarotes* identisch sei mit den Fischen, die auf der Halbinsel Sennaár längs des Sobat-Flusses im Sande der Steppe leben, dort weit vom Wasser entfernt, in der trockenen Jahreszeit nicht tief unter der Erde schlangenartig zusammengerollt und in einer Grube liegend gefunden wurden, über der sich der Fisch eine maulwurfshügelähnliche Anhäufung bildet, kann ich dermalen noch nicht angeben. Die umwohnenden Dinka-Neger sammeln dort die Thiere zur Nahrung. — In den sogenannten Fulen-Teichen (فولة), die nicht mit dem Nil cummuniciren und blos während der Regenzeit Nahrung erhalten, von Februar bis Juni aber gänzlich trockene Oberfläche haben, — in Kordofán ebenfalls finden sich sehr häufig grosse Fische, unter denen *Heterobranchus-* und *Bagrus-*Arten, die ich aber bis jetzt noch nicht acquiriren konnte.“